Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1959)
Heft: 3-5

Nachruf: Hans Fischer (fis) †
Autor: Hugelshofer, Walter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER KUNST
ART SUISSE
ARTE SVIZZERA

GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER MALER, BILDHAUER UND ARCHITEKTEN
SOCIÉTÉ DES PEINTRES, SCULPTEURS ET ARCHITECTES SUISSES
SOCIETÀ PITTORI, SCULTORI E ARCHITETTI SVIZZERI

März–Mai 1959 | *Bulletin No. 3-5* | *Mars–Mai 1959*

HANS FISCHER (fis) †

Im Kreise der schweizerischen Künstler war Hans Fischer eine ungewöhnliche Gestalt von einmaligem Zuschnitt und unverwechselbarer Eigenart. Was war er denn? Ein Maler? Er hat wohl in jüngeren Jahren, da er als Berner in Zürich Fuß zu fassen trachtete, während längerer Zeit Dekorationen für das Cabaret «Cornichon» gemalt und dabei lebhafte inhaltliche und formale Phantasie entwickelt und er hat auch später noch eine größere dekorative Wandmalerei (auf Tafeln) für den Flughafen der Swissair in Kloten geliefert und darüber hinaus in mehr als zwanzig Schulhäusern und öffentlichen Lokalen in und bei Bern und Zürich Wandmalereien verschiedener Art ausgeführt – Staffeleibilder aber hat er kaum je gemalt, weder Landschaften, noch Bildnisse oder Stillleben. Also war er ein Graphiker? Auch wieder nicht so ohne weiteres und nicht so ganz. So recht nur, wenn man diese Bezeichnung in einem besonderen, ganz auf ihn zugeschnittenen Begriff verwendet. Gebrauchsgraphik

war seine Sache nicht – trotz der schönen Briefmarken-Entwürfe. Jedenfalls aber war das Zeichnen sein Element. Also, was war er denn? Er war Hans Fischer, ein Mensch aus unseren Tagen, ein künstlerisches Wesen eigenen Wuchses, das ein Leben lang in immer erneutem Anlauf und in vielfach wechselndem Ausdruck versuchte, sich in unkonventioneller Weise seinem Wesen und seinen zeitgegebenen Möglichkeiten gemäß bildnerisch zu äußern, ein beweglicher und behender, ahnungsstarker und einsichtsreicher Geist, ein ungemein sensibles Organ unserer vielgesichtigen Zeit, immer auf dem Wege, immer auf der Suche nach sich selbst, immer sich wandelnd und doch nie sich verlierend und darum unverkennbar «fis» (wie er sich zum Unterschied von anderen Fischern zu nennen pflegte.) Darum konnte man ihn von ganz verschiedenen Seiten her nehmen und darum hat er an ganz verschiedenartigen künstlerischen Lagern teil. Jedes darf ihn als den seinen beanspruchen. Aber keinem gehörte er ganz an.

Er war ein sensibler Pröbler, in vielen Techniken erfahren, hatte Freude und Interesse am technischen Vorgang, so daß er alles von vorne anfangen konnte, und zu sicheren und selbständigen Ergebnissen kam. Mit unverbrauchten Sinnen genoß er die Schönheit des Materials wie den Reiz des Druckprozesses, das herrlich weiße Papier und das satte Schwarz der Druckerschwärze. Er war ein Formenspieler, ohne verspielt zu sein, weil ihm das Formenspiel nicht Selbstzweck war, sondern im Dienst einer Aussage stand. Er kostete tief die Schönheit eines kalligraphisch rein geschriebenen Striches – gleich wie das geheimnisvolle Spiel krauser Liniengebilde. Und dieses quicklebendige Wesen war auch ein leidenschaftlicher Arbeiter, der nicht ruhte, bis er das letzte ihm Mögliche aus sich herausgeholt hatte.

Der Künstler Hans Fischer hat sich nicht in einer einzelnen großen Leistung oder in einigen Arbeiten ausgesprochen. Erst das Ganze seines Lebenswerkes läßt ihn uns ganz erkennen und verstehen. Aber seine gestaltenreiche Phantasie hat sich mit großer Ergiebigkeit an ein paar Leitmotiven entwickelt – so sehr, daß, wer «fis» sagt, gleich an den Hahn denkt oder an die Katze oder an die aus den Urnäscher Kläusen entwickelten «monstres merveilleux». In diesen mit unheimlichen Kräften geladenen expressiven Formgebilden war beides drin: das hintergründig Geheimnisvolle, die dämonische Seite seines komplexen Wesens, die ihm aus seiner väterlichen Abkunft aus dem obersten Haslital zugekommen war, wo die Berge übermächtig lastend die ganze Struktur des Menschen bestimmen und im völligen Gegensatz dazu das Helle, Klare, heiter Spielende, das er von der Mutter, einer Welschen, mitbekommen hatte. «fis» war beides in einem: ein nordischer Geisterseher, in ausdrucksgeladene Formgebilde versponnen und ein romanischer Schönheitssucher, der auf Klarheit und Reinheit aus ist, ein Berggeist, der über geheimnisvolle Kräfte verfügt und zu gleicher Zeit ein Meister, bei dem alles klar auf der Hand liegt. Deshalb konnte er seine geheimnisvollen Rückbezüge wie improvisierend Gestalt werden lassen. Hans Fischer steht wie Heinrich Danioth, Johann Peter Flück oder Arnold Brügger unter dem Bann des «Goldenen Ringes», der nicht nur über Uri schwebt, sondern magisch über der ganzen Urschweiz liegt. Aus solchen ungleichen Quellen wurde die Anziehungskraft gespiesen, die so viele Menschen in seinen Bann gezogen hat. «fis» war unter uns schwierigen Einzelgängern einer der seltenen soziablen Künstler, einer der auch auf den Nichtkünstler in seiner so ganz anderen Welt Vertrauen ausströmte und Menschen sehr verschiedener Art anzog und dadurch mit dem uns wenig vertrauten Phänomen der Kunst in Kontakt brachte. Diese segensreiche Funktion, an der weite Kreise des Landes teilhaben, sei ihm unvergessen.

Was war das eigentliche künstlerische Anliegen Hans Fischers? Was drängte ihn zur Aussage und in welcher Art sagte er aus? Er trat in einem späten Zeitpunkt der abendländischen Kulturentwicklung auf. Seine Kindheit fiel in die Jahre des Ersten Weltkrieges, der eine Welt zum Einsturz brachte. Das Verhältnis zum Dasein war ernstlich erschüttert. Die Geborgenheit war hin. Nicht einmal die Schönheit der Natur gläubig hingegeben zu sagen, blieb mehr übrig. Die künstlerischen Fähigkeiten, die der junge Mensch kräftig in sich regen fühlte, suchten nach einem Gegenstand, an dem sie sich konkretisieren konnten. Je nach der Seite seines Wesens, welche gerade stärker war, entstanden graphische Blätter, welche die lineare Schönheit eines Pflanzenornamentes in seltener Reinheit beschrieben oder aber Äußerungen wie der traumhaft schwebende «Fisch», die von Paul Klees Geisterwelt berührt zu sein schienen. Bis er seinem ersten Kinde ein Bilderbuch zeichnete und damit einen Faden gefunden hatte, der ihn weit führen sollte. Es folgten mehr dieser Kinder-Bilderbücher und mit immer größerem, wirklich echtem und internationalem Erfolg: 1944/1945 «Die Bremer Stadtmusikanten» und «Das Lumpengesindel», beide nach Märchen der Brüder Grimm, und dann 1947/1948 für das dritte Kind die selber verfaßten Geschichten vom Kätzchen «Pitschi», das immer etwas anderes wollte, und «Der Geburtstag». In diesen Bilderbüchern und der Bilderwelt, die sich in reicher Fülle darum herum gruppierte, kam in beglückender Weise heraus, was in «fis» steckte: ein jüngerer und moderner Kreidolf, ein zeichnender Märchenerzähler voll barock übermütigem und manchmal schrulligem Humor und voll kindlich reiner und liebenswürdiger Phantasie, daß man nur staunen mußte und sich freuen konnte, eine köstliche Mischung aus Elementen der Ausdrucksweise der «peintres naïfs», altüberlieferter volkstümlicher Bräuche und modernen, raffinierten, gelegentlich artistisch anmutenden Äußerungsweisen. Ein Künstlermensch hat hier sowohl weit zurückgeschaut wie hoch hinauf gegriffen. Diese Bilderbände sind, wie ihr Autor, ein seltener Glücksfall, für den wir herzlich dankbar sind. Daß es das unter unseren schwierigen Umständen geben konnte – daß uns «fis» beschieden wurde!

Ein neues künstlerisches Wirkungsfeld eröffnete sich Hans Fischer, als es gelang, ihn für die Illustration von Schul-Lesebüchern für den Kanton Zürich zu gewinnen, zuerst 1947 für «Roti Rösli», die Fibel der Erstkläßler, dann 1952 für vier der sieben Lesebändchen der zweiten und dritten Klasse (die anderen drei illustrierte Alois Carigiet). Da war der rechte Mann am rechten Platz, wie sich immer deutlicher zeigt. Denn wie sehr selten ist doch immer ein Künstler, der auf den kindertümlichen Ton einzugehen geneigt und auch dazu fähig ist, der das Kind ernst nimmt und die Auseinandersetzung mit ihm nicht als eine Einschränkung, sondern als eine Bereicherung empfindet. «fis» widmete sich dieser schönen und verpflichtenden Aufgabe, nachdem die anfänglichen Bedenken einer zu starken Einengung überwunden waren, mit größter Hingabe und Begeisterung. Was bei dieser jahrelangen, strenge Einordnung erfordernden Arbeit herauskam, ist höchst ungewöhnlich und ein reines Entzücken: schmale Vignetten, oft nur auf zwei Farben beschränkt, halbseitige Bilder und als Höhepunkte einige ganze Bildseiten, in denen sich die ganze reiche Fabulierfreude

Fischers ausleben durfte. Wie echt und wie innig, in mitschwingendem Gleichklang, traf er den ihm lange vertrauten Märchenton und was für herzlich fröhliche Eingebungen vermochten ihm die Kinderlieder und -reime zu entlocken! Dabei war er sich immer seiner Stellung im Ganzen dieser verpflichtenden Aufgabe bewußt. Deshalb konnte er auf den Einwand, ob die bunten Farbstiftzeichnungen nicht etwas zart geraten wären, mit Überzeugung antworten: «Ich dachte, daß es sich hier um Lesebücher für Schulkinder handle, zu deren Texten meine Zeichnungen nur anregende Umschreibungen und geistige Erholplätze sind.»

Gleichzeitig mit der Arbeit an den Schulbüchern, die mit größter Intensität betrieben wurde, liefen andere Arbeiten die Menge: Wandgemälde in mehreren Schulhäusern und im eidgenössischen Verwaltungsgebäude an der Monbijoustraße in Bern, graphische Einzelblätter, künstlerische Versuche, sich in Neuland vorzutasten und allerlei Erzeugnisse, wie sie der Tag forderte, dazu kleine und größere Ausstellungen bei uns im Lande wie auch draußen. Über Monate war der Künstler oft so angespannt, daß man kaum verstehen konnte, wie er das aushalten und den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden vermochte. Doch aus dieser gewaltigen Anspannung blühten Äußerungen hervor, die in nichts von dieser Situation belastet werden, vielmehr ganz im Gegenteil daraus den besten Nutzen zu ziehen scheinen. In den wundervoll zart und wie spielend hingeschriebenen, dabei klaren und präzisen Federzeichnungen zur Tierfabel-Sammlung «Die Gans und der Fuchs» ist wie in den großartig frei vorgetragenen, von barockem Humor geschwellten Illustrationen zum Märchen vom «Gestiefelten Kater» (einer eigenen Version, die einen alten Plan glorios zum Abschluß brachte), ist eine neue Stufe der Selbstverwirklichung erreicht. Wie wenn sich «fis» in den vielen Schulbuch-Zeichnungen freigeschrieben und den Mut zu seinem besten Kern gefunden hätte, vermochte er sich jetzt leicht und heiter und dabei bestimmt und sicher zu äußern, daß man kaum ahnt, wie viele geduldige Naturstudien, wie viele immer wieder fortgesetzte, hartnäckig betriebene Handübungen diese freien und souveränen graphischen Gebilde zur Voraussetzung haben. Man fühlt sich an die Arbeitsweise chinesischer Zeichenmeister erinnert.

Auf dieser Lebenshöhe, erfüllt von neuen Plänen und der Weisheit nahe, starb Hans Fischer. Im Januar dieses Jahres wäre er fünfzig geworden.

Walter Hugelshofer

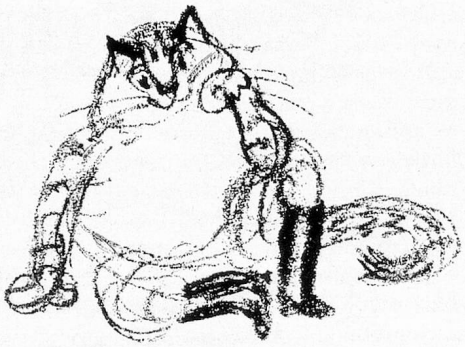
(Traduction donc la rédaction française décline la responsabilité)

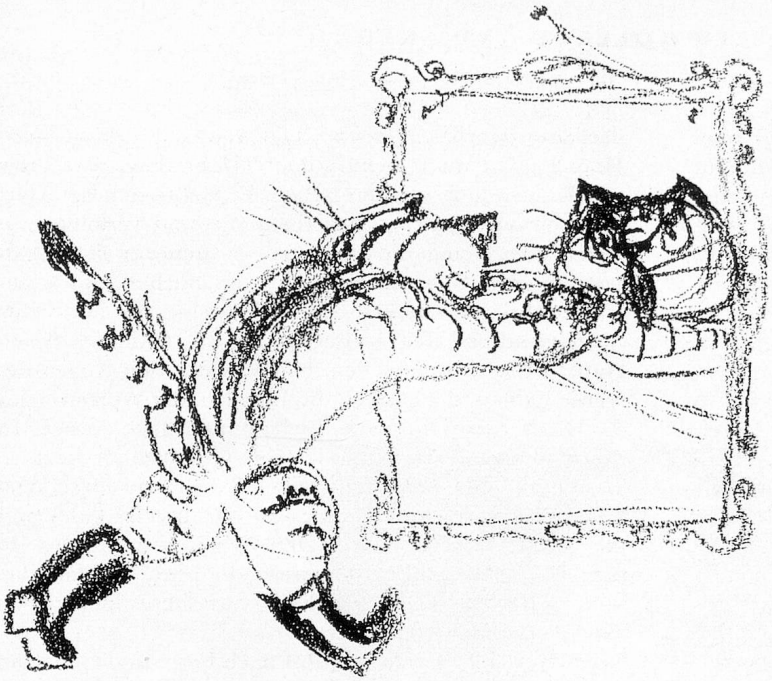
Parmi les artistes suisses, Hans Fischer occupe une place qui n'est qu'à lui. Il ne peut être confondu avec nul autre. Qu'était-il? Un peintre? Certes, alors que le jeune Bernois tentait de prendre pied à Zurich, il a peint assez longtemps les décors du cabaret «Cornichon». Il a alors déployé une originalité et une imagination que l'on retrouvera plus tard dans les panneaux qu'il a composés pour l'aérodrome de Kloten et les fresques diverses dont il a décoré plus de vingt écoles et locaux publics à Berne et à Zurich. Mais «fis» n'a pas peint de toiles – paysages, portraits ou natures mortes. Est-ce à dire que c'était un graphiste? Pas absolument. On ne peut le tenir pour tel que si l'on donne à ce terme une acception particulière, à la taille de «fis». Si le dessin était son élément, il ne le pratiquait pas à des fins utilitaires – encore qu'il ait créé de magnifiques timbres-poste. Qu'était-il donc? Un homme de nos jours, un artiste original (si l'on décrasse cet adjectif de son usure). Sa vie durant, il s'est efforcé de renouveler ses moyens d'expression en marge de toute convention, mais en saisissant toutes les possibilités de son époque. Doué d'une profonde intuition, il était extraordinairement sensible aux manifestations complexes de notre temps, sans cesse à la recherche de lui-même, en constante évolution, mais sans s'égarer jamais, demeurant toujours, malgré tous ses avatars, indélébilement «fis». Il était un et multiple, une personnalité à facettes, que chaque école pouvait revendiquer pour elle bien qu'il n'appartînt entièrement à aucune et qu'il échappât à toute tentative d'embrigadement ou de classification.

Cet artiste sensible avait une connaissance étonnante des diverses techniques. Toutes l'intéressaient et le passionnaient. Il aimait la matière, l'encre, le papier, le travail artisanal de l'impression. Il aimait à jouer avec les formes, mais restait maître du jeu. Pour lui, la forme n'était pas un but en soi, mais un moyen d'expression. Il était amoureux de la beauté d'un trait calligraphié et pur, comme du jeu mystérieux de lignes évoquant les jets désordonnés des lianes. Cet homme spontané entre tous était un ouvrier probe et passionné qui n'avait de cesse qu'il n'ait tiré le maximum de lui-même.

Chez Hans Fischer, l'artiste ne s'est pas exprimé tout entier dans quelques grandes œuvres. Son œuvre forme un tout. Il faut la considérer dans son ensemble pour prendre la mesure de «fis». Quelques motifs essentiels ont inspiré sa féconde imagination. C'est si vrai que le nom de «fis» évoque à nos yeux le coq, le chat, les monstres merveilleux issus des masques d'Urnäsch. Ces figures, dans lesquelles on sent vivre des puissances mystérieuses et menaçantes, réalisent la synthèse de deux aspects profonds de sa nature complexe: d'un côté la communion avec les forces démoniaques qui habitent les hauteurs hostiles du Oberhasli d'où il est originaire, les forces qui pèsent d'un poids si lourd sur les hommes de la montagne, et de l'autre côté, en opposition complète avec ce monde inquiétant, le clair univers des formes et des lumières latines qui était celui de sa mère, qui était romande. «fis» réunissait ces contrastes. Il était à la fois un visionnaire du Nord, voué aux formes chargées d'un sens énigmatique et un passionné de la lumineuse simplicité méditerranéenne. Il jouait comme en improvisant sur ces deux claviers, dont il tirait les contrastes et les synthèses les plus étonnants, des résultats uniques. Avec Henri Danioth, Johann Peter Flück et Arnold Brügger, Hans Fischer est un «initié» de «l'anneau d'or», dont les forces magiques qu'il symbolise ne règnent pas seulement sur le pays d'Uri, mais sur toutes les hautes vallées. C'est à ces sources diverses que s'alimente l'œuvre qui nous émeut tous. Parmi les individualistes difficiles à vivre dont notre pays abonde, «fis» était l'un des rares artistes sociables, l'un des rares qui inspirent confiance à tous, qui attirent les natures les plus différentes et les plus opposées et qui leur ouvrent sans réticence, avec une enfantine générosité, l'accès aux mystères de la création artistique. Cet apport personnel de Hans Fischer au rayonnement de l'art est l'un des très grands parmi ses mérites.

Mais quels étaient les mobiles de son activité créatrice? A quoi visait-il? Alors qu'il était encore enfant, la première guerre mondiale provoquait l'effondrement d'un monde, dissipait toute assurance, toute sécurité. Il n'était même plus possible de considérer la nature avec des yeux candides. «fis» qui sentait sourdre en lui les forces créatrices, cherchait un moyen d'expression. Au gré de l'aspect de sa nature complexe qui l'emportait momentanément, il a tracé des fleurs ou des plantes d'une rare pureté de ligne, ou des poissons qui évoluent dans une atmosphère de rêve qui évoque celle du monde de Paul Klee. Puis un jour, il a dessiné pour son premier enfant un livre d'images. Il avait trouvé le fil d'Ariane qui devait le conduire si loin. D'autres livres ont suivi. Ils étaient si vrais, ils étaient si authentiquement des miroirs du monde de l'enfant que leur succès a été international, qu'il s'agisse des «Musiciens de Brême» (1944/45) ou du «Lumpengesindel» inspirés des contes de Grimm ou de l'histoire du petit chat «Pitschi» (1947/48) qu'il a créée lui-même, ou encore de «L'anniversaire». Ces livres ont révélé en «fis» un Kreidolf moderne, un dessinateur de contes de fées débordant d'un humour baroque, d'un amour naïf des créatures et d'imagination enfantine, une œuvre où se mêlaient merveilleusement des éléments d'expression des peintres naïfs, des vieilles traditions populaires, la virtuosité et les techniques modernes les plus raffinées. Comme leur auteur d'ailleurs, ces livres sont un don rare, que nous n'espérions pas, ou plus, dans les circonstances actuelles. En confiant à Hans Fischer l'illustration des livres de lecture destinés aux classes primaires, le canton de Zurich lui a ouvert un nouveau champ d'activité. Au «Roti Rösli» (1947) destiné aux écoliers de première année ont succédé, en 1952, quatre des sept livres de lecture pour élèves de seconde et de troisième année (les trois autres sont l'œuvre d'Alois Carigiet). On n'aurait pas pu faire un choix plus heureux. En effet, combien il est rare qu'un artiste puisse se mettre tout naturellement





et sans effort au niveau de l'enfant et de son monde, capable de le prendre au sérieux et de considérer ce travail destiné à l'enfance non pas comme une activité mineure, mais comme un enrichissement. Après quelques hésitations initiales (il craignait que cette tâche ne limite trop ses moyens), il lui a donné le meilleur de lui-même. L'effort soutenu, la discipline stricte que ce travail a exigé pendant des années ont produit des œuvres admirables. Le résultat, c'est un enchantement: de simples vignettes, limitées souvent à deux teintes, des images occupant une demi-page ou une page, où son imagination débordante se livre cours, sans jamais trahir l'accent authentique des contes. On considère avec étonnement la richesse de l'inspiration qu'il a trouvée dans les chansons et les rimes enfantines. Pas un instant il n'a oublié qu'il créait pour des enfants. A quelqu'un qui suggérait que les traits et les couleurs étaient peut-être «minces», il répondait avec conviction: «Mais ces livres sont destinés à des écoliers; mes dessins ont uniquement pour but d'étayer le texte; ce sont des récréations pour l'esprit».

Simultanément, «fis» a mené nombre d'autres travaux de front: il a décoré de peintures murales des écoles et des bâtiments de l'administration fédérale à Berne (Monbijou), multiplié les estampes et les essais, organisé plusieurs expositions, tant en Suisse qu'à l'étranger. Des mois durant, il était soumis à une pression telle que l'on se demandait comment il parvenait encore à faire face à toutes ces multiples activités. Mais de cette tension sont nées des œuvres détendues. Nous songeons en particulier aux dessins à la plume qui illustrent la collection de fables «L'oie et le renard», un choix des fables de La Fontaine et l'histoire du «Chat botté», qui renouvelle ce vieux conte. Ces œuvres marquent une nouvelle étape du développement de la personnalité de «fis». Tout s'est passé comme si, en dessinant ces livres pour écoliers, il avait achevé de se découvrir lui-même, conquis la maîtrise de tous ses dons, comme si ce travail l'avait mis à même de s'exprimer pleinement, tel qu'il était vraiment, avec une absolue sûreté. Mais c'est oublier tout ce que cette expression apparemment spontanée cachait d'efforts patients, d'études constamment poursuivies, de discipline, de sévérité envers soi-même. Si la maîtrise atteinte par «fis» évoque parfois les vieux maîtres chinois, ce n'est pas un effet du hasard.

Alors qu'il atteignait un sommet, que l'heureuse conjonction d'une imagination demeurée débordante et d'une sagesse bienveillante aux hommes promettait encore une œuvre abondante, la mort l'a pris. Il aurait eu cinquante ans en janvier dernier. *Walter Hugelshofer*